

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 23

Sonntag, den 12. August 1900.

15. Jahrgang

Was ist das Glück?

Ein süßer Traum der Gegenwart,
Den milde Genien aufgespart;
Vergessen der Vergangenheit
Mit ihrem Leid;
Vergessen aller Zukunft auch,
Verhüllt in gold'nem Nebelrauch;
Ein reicher Wonnehof allein
Im Blüheschein? —
Des Weltgeistes Anwesenheit,
Das Wohlgefühl der Ewigkeit,
Rein Vorwärts mehr und kein Zurück —
Das ist das Glück!

Julius Große.

Gezwungen.

Skizze von Ida Bod (Wien).

Sie war seine Schülerin gewesen, und wie er oft mit Stolz versicherte, seine talentirteste. Den berühmten Maler, den verwöhnten Liebling der Frauen, den seine Erfolge oft schon langweilten, hatte das eigenthümlich herbe, spröde Mädchen interessirt. Er war gewöhnt, daß seine Schülerinnen für ihn schwärmten, er konnte sich oft genug ihrer Dummheiten nicht erwehren. Wenn er mit einem der Mädchen sprach, unterhielt er sich im Stillen köstlich, über das selig verzückte Gesicht, das sie da machte; er wußte, daß sich die jungen Damen wie Löwinen auf ein Stückchen Papier stürzten, das er zufällig wegworf, daß sie einen Bleistift, den er in der Hand gehalten, als Reliquie aufhoben. Er wußte all das, es amüßte ihn — und er behandelte Alle en camaillé. Weiber — lächerlich! Was waren ihm Weiber! Er piffte und sie tanzten wie er wollte! Das echte Weib hatte er nie gefunden, das gab es einfach nicht! Diesen Unglauben und die Verachtung, trug er in verletzender Weise zur Schau, das wirkte freilich nur doppelt aufreizend. Jede wollte es wenigstens versuchen, ihm eine andere Meinung beizubringen, aber er lachte alle aus.

Vera Grabow war von allem Anfange an anders gewesen, als die Andern; sie nahm das Studium ernst und hielt sich abseits von den andern Schülerinnen und deren überschwenglichen Thorheiten. Eine Schülerin, die nicht in ihn verliebt war, — Herbert Stiller war das neu! Die kühlen, grauen Augen des Mädchens, sahen ihn so eigenthümlich spöttisch an, wenn er mit einer der Schülerinnen nach seiner Art so von oben herab sprach, arrogant, nachlässig — fast fleghaft, wie Einer der davon überzeugt ist, daß er sich Alles erlauben dürfe. Er fühlte ihn immer, diesen spöttischen Blick und er reizte und ärgerte ihn. Niemals vermochte er ihr gegenüber „seinen“ Ton anzuschlagen, es war ganz von selbst gekommen, daß er sich oft mitten in einem ernsthaften Gespräch mit ihr fand. Zuerst hatten ihm ihre Arbeiten dazu Seligenheit gegeben, doch bald war es ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er die andern abgefertigt hatte, neben ihrer Staffelei zu bleiben, bald da — bald dort einen Strich zu machen, über seine Auffassung der Vorlage zu sprechen. Anfangs wollte es ihm schwer gelingen, sie aus ihrer Reserve herauszubringen, sie war wortkarg, fast unfreundlich, und er fühlte die eisige Abwehr, die in jedem ihrer Worte lag. Unwillkürlich streifte er den blasierten Gesellschaftsmenschen ab und wurde ihr gegenüber der lebenswüthige, gebildete, intelligente Mensch, der er im Grunde war. Sie wollte zunächst da-

rin nur eine neue Taktik seiner Eroberungsgefühle erblicken, erkannte jedoch bald instinktiv, daß er so war, wie er sich ihr gegenüber gab, das Andere gemacht und unecht sei. Er war glücklich, wenn er sah, wie das Mädchen seinen Ideen folgte, auf dieselben einging, Theil daran nahm, wie das stille, ernste Gesicht bewegt wurde, im Gespräch mit ihm, wie die kalten, grauen Augen aufleuchteten, wenn er zu ihr trat, wie die herbe Zurückhaltung nach und nach schwand, um einem warmen Freundschaftsgefühl Platz zu machen. Ihn, den alle Siege — und er hatte deren Manche aufzuweisen — kalt gelassen, erfüllte dieser Wandel mit einem ihm bisher fremden Glücksgefühl. Er empfand, wie ihn dieses Mädchen, ein Kind fast noch, fest und fester hielt! Es war eine so köstliche Frische in ihr, etwas so Thauiges, Unberührtes, eine solche Reinheit des Empfindens, das ihn bezauberte. Und daß er um sie werben mußte, wie ihn das freute — er!

Fast ein Jahr war es, daß er sie kannte; er hatte sie auch in Gesellschaften gesprochen. Nun war er bereits so weit, daß er ungeduldig nervös auf die Stunde wartete, da die weiche Mädchenstimme an sein Ohr schlug, wo er sich nach dem Druck der festen, kleinen Hand, der so treu und ehrlich war, sehnte. Ein Tag, an dem er sie nicht sah, erschien ihm schaal und inhaltslos — er war nervös und fahrig geworden — um so eines dummen, kleinen Mädchens Willen, wie er sich selbst oft zornig sagte! Dabei wußte er nicht einmal, ob sie ihn liebte. Sie war sich gleich geliebt; daß sie ihn gern hatte, sagte sie ihm ganz ruhig; aber eben, daß sie's ihm so ruhig sagte — darin lag ja das hoffnungslose!

In ihr war ein furchtbarer Kampf; sie liebte mit der ganzen Festigkeit der ersten Liebe, des ersten, ungetheilten Empfindens, aber sie wollte ihn nicht lieben — sie glaubte noch immer nicht an ihn, sie wehrte sich verzweifelt gegen sich selbst — denn sie wollte nicht eine von den Vielen sein. Sie hatte ihn verachtet, noch ehe sie ihn gekannt, den bekannten Frauenhelden, von dem man sich in der Gesellschaft pitante Geschichten erzählte. Als sie nach langem Bitten ihres Vaters endlich vermocht hatte, sie bei dem berühmten Meister Stunden nehmen zu lassen, hatte sie sich mit der ganzen Verachtung gewappnet, die ihr sein Ruf einflößte. Er war für sie nur der große Künstler, von dem sie lernen wollte, als Mensch zählte er nicht. Und nun, als sie fühlte, wie auch sie erlag wie all ihrer Verachtung vor seiner flegelhaften Lebenswürdigkeit nicht Stand hielt, wie sie ihn liebte mit verzehrender Leidenschaft — da war sie unglücklich! Sie lachte sich selbst aus; energisch wie sie war, schwor sie sich, die Niederlage vor sich selbst, sollte die einzige bleiben, verrathen würde sie sich nie, weder er noch sonst Jemand durften wissen, wie es um sie stand.

Und sie hielt ihren Schwur; oft war es ihr furchtbar schwer; sie sah wie es ihn quälte, daß sie nie auch nur die geringste Vertraulichkeit duldete, sich scheu und abweisend zurückzog, wenn er nur mit einem Worte die Grenze des Conventionalen überschritt. Manchmal erfaßte sie eine tolle Sehnsucht, sich ihm in die Arme zu werfen und sich selbst aufgebend, ihm zu sagen: „Ja, ja, es ist wahr, Du hast auch mich bezwungen. Nach mit mir, was Du willst, ich liebe Dich rasend, grenzenlos!“ — Aber während ihr Herz so sprach, sahen ihn ihre Augen so kühl und ruhig an, daß er oft verzweifelt verstummte, mitten in irgend einem Gespräche über Kunst — das sie vollständig zu fesseln schien, während in ihm ein Sturm tobte, und er sich bezwingen mußte, sie nicht in seine Arme zu reißen. Einmal — nur einmal das duftige braune Haar küssen, einmal nur dem weichen, rothen Mund ein zärtliches Liebeswort abringen! Er sehnte sich krank darnach!

Es war im Mai — ein herrlicher, warmer Nachmittag, die Fenster des Ateliers waren geöffnet, die weiche, warme Luft strich durch die Palmen und Gräser, die in einer Ecke ein Bostell bildeten, das Rascheln der Blätter war das einzige Geräusch in der tiefen Stille. Die anderen Schülerinnen waren schon fortgegangen, nur Vera sah noch vor ihrer Staffelei und arbeitete — sie hatte geübt, länger arbeiten zu dürfen, da ihr Bild fertig werden sollte. Nicht weit von ihr, saß Herbert und malte — d. h. er that so; denn thatsächlich hing sein Arm mit Pinsel und Palette schon seit geraumer Zeit schlaff herab, seine Augen hingen an dem ihm zugekehrten Profil des Mädchens. Wie oft er den Kopf gezeichnet hatte! Der feingeschnittene, etwas herbe Mund, die gerade Nase mit den leichtbeweglichen Rüstern, das runde Kinn, das dem Gesichte etwas Weiches, Kindliches verlieh, die hohe Stirne mit dem entzündenden Haaranfah, das ganze liebliche Mädchenbild — wie es sich eingegraben hatte in sein Inneres! Und da saß er, der Frauenliebhaber der Unbesiegbaren, — sah mit brennender Sehnsucht im Herzen und himmelte das kleine Mädel an, das da so kühl und gleichmüthig herumpinselte, als gäbe es keinen Herbert Stiller und keine Sehnsucht! Freilich, es war auffallend, wie blaß und schmal das Gesichtchen geworden war, wie tiefe Schatten lagerten die dunkeln Wimpern auf den Wangen — aber — was ging das ihn an, wer weiß um wen das war! Er durfte sie ja nicht einmal fragen, ob ihr etwas fehle — gleich sah sie ihn an, mit dem erstaunten „was kümmert das Sie“ im Blick. So schwieg er lieber; es war zum Verzweifeln! Während begann er zu arbeiten; so sprachen sie beide lange Zeit nichts. Endlich legte Vera den Pinsel weg und lehnte sich zurück — sie schloß müde die Augen die weiche, warme Frühjahrsluft machte sie matt. Sie fuhr erschrocken auf, als in die tiefe Stille hinein plötzlich seine Stimme klang:

„Schlafen Sie, Fräulein Vera?“

„Gewiß nicht Meister, ich bin nur müde.“

„Das sieht man Ihnen an — machen Sie doch Schluß Vera!“

„Lassen Sie mich noch ein bißchen hier, ich bin jetzt zu faul zum Fortgehen!“

„Wissen Sie denn nicht, daß ich am liebsten . . .“ Er hatte es erregt herausgestoßen und war aufgesprungen — aber jäh verstummend, setzte er sich wieder zu seiner Arbeit. Sie hatte ihn angesehen — so groß — so fragend — daß er schweigen mußte. Nach einer Weile sagte er, und seine Stimme klang seltsam rau:

„Heuer mache ich früher Schluß — ich beende den Cours schon in vierzehn Tagen — ich fahre fort!“

Ein Zucken ging über ihr Gesicht — er merkte es nicht, denn er arbeitete trampschaft weiter.

„So bald schon? — Und wohin reisen Sie?“

„Weiß ich's denn?! Fort will ich, — auf und davon, vor mir selbst davon laufen will ich, mich selbst wieder finden will ich, ich halt's nicht aus — ich halt's einfach nicht mehr aus!“

Wild ausbrechend, hatte er Pinsel und Palette auf den Boden geworfen, und rannte wie toll im Atelier auf und ab, ohne sie anzusehen. Bei seinen erregten Worten war sie tief erblickt, ihr Herz begann in rasenden Schlägen zu pochen; aber sie sah ganz regungslos und nur ihre Augen hingen in ruhelosem Staunen an seinem Gesichte. Als fühlte er den Blick, drehte er sich plötzlich um, und auf sie losstürzend, nahm er ihre beiden Hände in die Seinen — seine Stimme klang heiser und halbersticht:

„Warum lachen Sie denn nicht? So lachen Sie doch, es ist auch zu lächerlich! Ich bin doch kein Kind mehr; mein ganzes Leben lang habe ich die Weiber verspottet und ausgelacht, und da kommt so ein kleines Mädel, dem ich nichts bin, das mich nicht mal freundlich anschaut, und hält mich mit diesen beiden, kleinen Händen fest — daß ich nicht loskomme — auch wenn ich noch so sehr möchte! Die kühlen Augen, mit denen Sie mich jetzt so entsetzt anstarren, der kalte Blick, der mich peinigt seit Monaten, rächt alle Thränen, die je um mich vergossen wurden, und über die ich gelacht habe. Ich weiß, daß Sie mich verachten — aber einmal sollen Sie's hören, mehr verachten können Sie mich ja wahrscheinlich auch nicht: „Ich liebe Sie toll — rasend — leidenschaftlich! Ich — achte Sie — Sie sind mir die Verkörperung Alles Guten — Sie sind mir heilig — Sie sind das Weib — das Einzige, das ich geliebt, das mich glauben lehrte — ich — ich sehne mich so nach Dir — und nun kleines Mädel — geh — lache — und erzähle der Welt, wie der große Frauenbezwinger schwach sein kann!“

Seine Stimme war leiser und leiser geworden und den Kopf in den Armen vergrabend, warf er sich in einen Sessel. Da fühlte er zwei weiche, kleine Hände, die zärtlich über seine Haare strichen, und eine zitternde, warme Stimme, die zärtlich bittend — dicht an seinem Ohre „Herbert“ und wieder „Herbert“ flüsterte:

„Vera!“ —

Die ganze, zurückgehaltene Leidenschaft lag in dem Laut, und im nächsten Augenblick hatte er sie in seine Arme gerissen. In dem

ersten, endlosen Kuss, den er auf die leuchtenden Mädchenlippen drückte, lag die ganze Glückseligkeit, die ihn durchfluthete: „Du mein Lieb — mein Weib — mein Alles!“

Eine Hohenzollernehe zur linken Hand.

Am letzten Freitag waren 100 Jahre verflossen, seit der Geburt der zweiten Gemahlin König Friedrich Wilhelms 3., der Fürstin von Liegnitz. Gräfin Auguste war die Tochter des österreichischen Grafen Ferdinand von Harrach. König Friedrich Wilhelm 3., der alljährlich die Heilquellen von Teplitz besuchte, lernte dort die Gräfin Auguste kennen, deren Jugendzauber und Anmuth das Herz des alternden Königs fesselte, der seit 14 Jahren Wittwer war. Nachdem der König um sie geworben und das ihn beglückende Jochwort empfangen hatte, erhob er sie zur Fürstin von Liegnitz und vermählte sich mit ihr in mor-gonatischer Ehe zu Charlottenburg am 9. November 1824. Ueber die Vermählung finden wir in der Biographie des Königs von Bischof Eylert interessante Einzelheiten. Am 1. Novembersonntag hatte Eylert über die Bibelstelle Ev. Matth. 7, 1: „Nichtet nicht“ gepredigt und vor lieblosem Absprechen gewarnt. Nach Beendigung des Gottesdienstes, dem auch der König beigewohnt, wurde er unerwartet vor diesen beschieden und mit den Worten angeredet: „Nun wird das Nichten angehen!“ Eylert verstand den König nicht, der dann die weiteren Worte an den Geistlichen richtete: „Hilft nichts, das Nichten über mich wird dennoch angehen; will Ihnen nur sagen, will wieder heirathen!“ Der König setzte seinen Entschluß des Näheren auseinander und äußerte sich über die Gräfin Harrach: „Ich habe sie in Teplitz kennen gelernt und sie mehrere Jahre beobachtet. Ich habe sie lieb gewonnen; sie hat die Eigenschaften der Anmuth, der Weiblichkeit, des gesunden Verstandes, der Anspruchslosigkeit und Unbefangenheit, wodurch ich beglückt werden kann.“ Die Trauung soll Donnerstag, den 9. November, in der Schloßkapelle zu Charlottenburg stattgefunden. Am bestimmten Tage fuhr Bischof Eylert nach Charlottenburg hinaus, wo nichts daran erinnerte, welche bedeutungsvolle Feier hier vor sich gehen sollte. Der große Plah vor dem Schloß war einsam und leer, nicht einmal ein Bedienter war zu bemerken. Vom Geheimkammerer Tinn wurde Eylert in das Schloß geführt und vollzog die feierliche Handlung. Derselben wohnten nur bei: Der Kronprinz, der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, der Schwager des Königs, die Eltern der Braut, Oberkammerherr Fürst Sahn-Wittgenstein, Oberhofmeister Freiherr von Schilben, Oberst von Wipleben und der Geheime Rabinetsrath Albrecht. Nach der Beendigung der Ceremonie sprach der König zum Kronprinzen: „Wissen sie Unsterblichen die Werte der Sterblichen hier auf Erden, so wird Deine verwitwete Mutter sich dieser Stunde freuen. Du wirst sie in ihrer Verpflichtung im Herzen behalten. Du wirst länger leben als ich, und nach meinem Tode meiner christlichen, rechtmäßigen Gemahlin ein treuer Freund und Gönner sein.“ Dem König folgten hierauf alle in sein Zimmer, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Dann kehrten Graf und Gräfin Harrach mit ihrer Tochter, der nunmehrigen Gemahlin des Königs, in einer gewöhnlichen Diethäutsche nach ihrem Berliner Hotel, der Stadt Rom, Unter den Linden, zurück. Erst nach acht Tagen erfolgte die öffentliche Bekanntmachung der Wiedervermählung. Die Fürstin von Liegnitz wußte sich nicht nur sehr bald die Liebe und Achtung ihrer königlichen Stiefkinder zu erwerben, sondern auch die Hochachtung des Volkes, das, nachdem es lange und gründlich „gerichtet“, in ihr die treue und liebende Pflegerin eines verehrten, durch so viel Unglück und Schmerz gegangenen Königs erblickte. Nach des Königs Tode lebte die Fürstin in den Sommermonaten auf ihrer Villa Liegnitz in Potsdam. Sie starb am 5. Juni 1873 in Homburg.

Das ungesprochene Wort.

Von G. Spont.

Der Epheuschleier dämpfte das Licht der großen Hängelampe und erhellte nur zum Theil den behaglichen Raum, der so recht zum Plaudern geschaffen schien. Von allem Möglichen hatten sie gesprochen, vom Meeresstrand und den Bergen, und in alles hatte sich die Freude des Wiedersehens gemischt. Endlich sagte Frau Rittner halb fragend: „Nun, Philipp, Du hast schöne Ferien verbracht. Du hast mit Begeisterung von dem Sommeraufenthalt und von den herrlichen Herbsttagen erzählt, aber Du hast sicherlich nicht alles gesagt, was Du auf Deiner Reise erlebt hast.“

Der junge Mann fuhr zusammen: „Wieso, Großmutter?“

Ein leises Lächeln glitt über die feinen Züge der alten Frau: „Du willst doch nicht behaupten wollen, daß es nur Wald und Wäldchen, Gletscher und himmelaufstrebende Berge dort giebt? Es giebt doch auch —“

„Das Kasino, die Trinkhallen, die Promenade?“

„Doch noch mal nach!“
„Ich weiß nicht, was Du meinst.“
Frau Ritter zögerte einen Augenblick. Dann sagte sie: „Und die jungen Mädchen? Ich konnte so reizende, die Dir auch gefallen könnten!“
„Schon wieder! Jedes Jahr, wenn ich zurückkomme, dieselbe Frage! Laß mich doch damit in Frieden!“
„Aber es ist ja zu Deinem Besten. Wie alt bist Du?“

„Achtunddreißig gewesen.“
„Nun, dann ist es Zeit; Du wirst sonst ein alter Hagestolz.“
Und dann nach einer kleinen Pause wieder: „Philipp, um Deine energische Weigerung zu rechtfertigen, mußt Du doch einen besonderen Grund haben!“

„Ja, ich habe auch einen und will ihn Dir sagen, Großmutter. Du wirst mich verstehen und mir dann nicht wieder mit solchen Plänen kommen.“

Die alte Dame warf einen langen, fragenden Blick auf den Enkel und lehnte sich in ihren Stuhl zurück, um zuzuhören.

Der schlank, junge Mann richtete die Augen träumerisch auf das Kaminfeuer und begann: „Jetzt werden es bald zehn Jahr, da war ich in Homburg zur Kur. In der Pension, wo ich abgestiegen war, logierte auch eine Familie — in dieser Familie war ein junges Mädchen! Ach, Großmutter! Wenn Du sie gesehen hättest, Du hättest sie auch lieb haben müssen, sofort, gerade wie ich! Du weißt, was das Babelieben ist. Man wohnt zusammen, man trifft sich im Haus, auf der Promenade, beim Konzert, auf der Terrasse, mit einem Wort, überall. Ich fand einen Bekannten, der mich vorstellte. Es war während des Nachmittagskonzerts bei hellem Sonnenschein. Unter dem aufgespannten Sonnenschirm, in der lichten Kleidung, mit dem zarten Gesichtchen, von blondem Haar umrahmt, stand sie vor mir, und die Gestalt, die ich nun schon oft und lange von fern betrachtet, gewann Form und Farbe. Jede Bewegung war harmonisch, und ihre Stimme, ach, welch süßes Organ! Bei den gemeinsamen Ausflügen, beim Tennisspiel, beim Tanz hatte ich Gelegenheit, ihr näher zu treten. Bald ausgelassen lustig, bald ernst und in ihrem Urtheil über Welt und Menschen weit über ihre Jahre hinaus reif, so lernte ich sie kennen und lieben.“

Doch die Tage vergingen, der Herbst kam, und die Kurgäste zogen wie die Wandervögel auf und davon.

Als ich die Familie in ihrer Heimath aufsuchte, war ich über den Empfang, der mir werden würde, sehr beunruhigt. „Eine Babelbekanntschaft“ zählt selten noch bis in den Winter hinein.

„Sie“, Fräulein Klara war gerade am Theetisch beschäftigt, als ich in den Salon trat. Sie wandte sich zu mir um und wechselte leicht die Farbe. So wie ich sie auf dem Bahnhof im Reisekoffeln verlassen, so fand ich sie im Hauskleid mit den häuslichen Pflichten beschäftigt wieder. In der Art, wie sie mich begrüßte, lag aufrichtige Sympathie. Bald folgte ich ihr in ein kleines Boudoir, wo die Jugend zusammensaß, und fast eine Stunde lang plauderten wir lebhaft über die Sommererlebnisse.

Du kannst Dir denken, wie sich danach der Winter für mich gestaltete. Ich hatte soviel Verabredungen. Da waren die Bilderausstellungen, da waren die Tanzverpflichtungen, die schon acht Tage vorher versprochen waren — kurz und gut, tausend wichtige Sachen, die den Tag so rasch ausfüllen, ohne daß man etwas gethan hat.“

Hier fiel Frau Ritter dem Enkel ins Wort: „Nun kann ich mir auch erklären, was Dich damals so verändert hatte. Aber warum hast Du nicht vertrauensvoll mit Deiner Großmutter gesprochen?“

„Ja, siehst Du“, entgegnete Philipp, „ich bin sehr, wenn Du willst, sentimental — ich konnte nicht davon sprechen. Ich quälte mich mit Gedanken, ob ich Klara auch wohl das, was wir Menschen „Glück“ nennen, bieten könnte, und in diesen widerstreitenden Gefühlen fand ich nicht den Muth, meine Liebe zu gestehen. Immer ging ich mit der festen Absicht hin: „heute sagst Du es“, und dann überkam mich eine unsagbare Angst bei der Frage: was wird die Antwort sein? Und das Wort wurde nicht gesprochen! So verging der Winter und das Frühjahr kam.“

Ich reiste nach dem Süden, wie Du weißt. Aber die Trennung von Klara ließ mein Gefühl nur noch erstarren, und ich war fest entschlossen, bei meiner Rückkehr mit Dir zu sprechen und Klara für mich zu gewinnen.

Nach einer Reise, und wäre sie noch so kurz, die Heimath wiederzusehen, ist stets von neuem eine Freude. Noch am Tag meiner Ankunft wanderte ich planlos durch die Straßen, und als ich bei einer Kirche vorbeikam, trat ich hinein und wurde so Zeuge einer Trauung. Es schienen eine große Anzahl Theilnehmer zu sein. In ziemlicher Entfernung vom Altar mußte ich stehen bleiben, und von den Hauptpersonen, das heißt der Braut und dem Bräutigam, sah ich nur undeutlich die Umrisse der weißen und schwarzen Gestalt. Da entstand eine Bewegung und dadurch ein Lücke vor mir. Der feierliche Akt mußte vorüber sein. Die Menschenmenge setzte sich in Bewegung,

und da, Großmutter, da sah ich Klara, „meine Klara“, wie ich sie in Gedanken immer genannt, im weißen Gewand, mit Kranz und Schleier, an dem Arm eines ihr angetrauten Gatten an mir vorbeigehen. Unsere Augen trafen sich. Die ihrigen streiften gleichgiltig, wohl ohne mich zu sehen, über mich hin. Was in meinen lag, weiß ich nicht. Ich war wie erstarrt vor Schmerz, wünschte mich weit fort, fern von den Menschen, und folgte doch dem großen Strom, von dem brennenden Wunsch getrieben, sie noch einmal, und zwar in der Nähe zu sehen und, wenn möglich, ihre Stimme zu hören. So kam ich in die Sakristei, wo das junge Paar die ersten Glückwünsche entgegennahm. Nun hieß es, all meinen Muth zusammennehmen: „Gnädige Frau, ich ersahre soeben — durch einen Zufall —“

Sie schien mich nicht zu erkennen. Ich stotterte: „Mein Name ist Hans Wahl, erinnern Sie sich?“

Sie reichte mir ihre Hand, die kleine Hand, die ich so oft an meine Lippen geführt, dann wandte sie sich zu ihrem Mann: „Ein Freund der Familie, Arthur, den Mama sehr gern hat. Sie werden uns doch später auffuchen, Herr Wahl?“

Kannst Du Dir vorstellen, Großmutter, was die nächste Zeit für mich war? Alle Erinnerungen fand ich wieder. Von den aufgehobenen Ballkarten bis zu dem kleinen Notizbuch, das sie mir für eine verlorene Wette einst gegeben hatte. All die grausamen Erinnerungen, die diese Sachen in mir wachriefen!

Einige Zeit darauf bekam ich eine Aufforderung zu ihrem Jour fixe. Ich nahm an und ging zu Fuß hin. Doch als ich das Haus betrat, da legte ich mir plötzlich die Frage vor: was willst Du eigentlich hier? Wie willst Du ihr gegenüber treten? Ich fühlte, daß ich mich schwer in die Rolle des mehr oder weniger gleichgiltigen Gastes würde finden können. Sie hatte vergessen, aber ich nicht. Sie traf keine Schuld, ich konnte sie nicht der Untreue zeihen, nur ich war der Schuldige, in meinem Zagen war das entscheidende Wort nicht von mir gesprochen worden. Einem andern ward zu theil, was ich nicht im rechten Augenblick für mich zu erobern gewußt. Ich hatte nichts mehr zu beanspruchen; das, was ich begehrte, konnte mir nie werden, ich wollte ihren Frieden nicht stören, dazu hatte ich sie zu lieb.

Langsam, ganz leise, als wenn ich im Begriff gewesen wäre, das Glück von ihrer Schwelle zu verschleichen, ging ich die Treppe wieder hinunter, und die Eichentür fiel schwer hinter mir ins Schloß.

Einen bitteren Kampf hatte ich mit mir zu bestehen, aber ich bezwang mich, Großmutter! Ich habe Klara nicht wiedergesehen, bin nicht zu ihr gegangen. . .

Das Feuer im Kamin fladerte nur noch schwach auf, und Frau Ritter strich lieblosend mit leichter Hand hin und wieder über das Haupt des Enkels.

„Nun weißt Du, Großmutter, warum ich entschlossen bin, nicht zu heirathen.“

Die Rechtshändigkeit der meisten Menschen

Soll nach den Untersuchungen eines französischen Forschers auf die ungleiche Ausbildung der Blutgefäße und des Blutdrucks herzuführen sein. Nur ein kleiner Theil ist linkschändig. Dieses Ueberwiegen einer Seite bezieht sich nicht nur auf die Masse des Skeletts und der Muskulatur, sondern auch auf die Thätigkeit der Sinnesorgane, wie Augen, Ohren etc. Zwei deutsche Aerzte, Dr. Hecht und Dr. Langenstein haben — wie sie in der deutsch-med. Wochenschrift mittheilen — diese Verhältnisse an einer größeren Zahl rechts- und linkschändiger Menschen geprüft und dabei in der That gefunden, daß der Blutdruck auf der besser functionirenden Körperseite erhöht war. Bemerkenswerth unter den untersuchten Fällen war ein junger Soldat, der von Hause aus Linkshänder war. Nach seiner eigenen Angabe hatte er sich bei der Erlernung seines Handwerks und während seines Militärdienstes nur mühsam den vorwiegenden Gebrauch der linken Hand angewöhnt, und er arbeitete schließlich seit Jahren ohne Störung mit der rechten Hand; nichtsdestoweniger bedurfte er, wenn er besonderer Geschicklichkeit bedurfte, ausschließlich seiner linken Hand.

Die Handschrift als Gesundheitszeugniß.

Ein Gerichtshof in den Vereinigten Staaten hat sich unlängst mit einer wichtigen Frage zu beschäftigen gehabt, an der die Psychologie, die Jurisprudenz und die Graphologie ein gleiches Interesse besitzen. Es wurde nämlich die Entscheidung gefällt, daß briefliche Mittheilungen ebenfalls wie mündliche Aeußerungen als Zeugniß dafür dienen können, ob eine gewisse Person in gesundem oder krankem Geisteszustand sich befindet und daß ein Brief für einen geschickten Arzt eine genügende Unterlage zur Beurtheilung des geistigen Zustandes des Verfassers liefern kann. Es handelte sich um den Fall eines Mordes, den der Angeklagte im Zustande geistiger Umnachtung

...wurde durch den Sachverständigen festgestellt, dass die Briefe, die der Angeklagte im Laufe von elf Monaten geschrieben hatte und die wenigstens zum Theil in die Zeit fielen, in der der Angeklagte unter geistigen Störungen gelitten haben sollte. Diese Briefe wurden vor Gericht verlesen und der Prüfung eines Arztes sowie eines Schriftkundigen unterbreitet, um deren Meinung über den Geisteszustand des Angeklagten zur Zeit des Mordes und kurz vor dem Verbrechen zu vernehmen. Der Schriftfachverständige setzte die Eigenthümlichkeit der Schriftzeichen bei Irrsinnigen auseinander und lenkte die Aufmerksamkeit der Geschworenen auf die Thatsache, dass diese in den fraglichen Briefen nicht zu finden wären. Auf Grund dieser Wahrnehmung, ferner wegen des in dem Inhalt der Briefe bestehenden vernünftigen Zusammenhanges, wegen des Fehlens jeder phantastischen oder absurden Wendung, wegen des augenscheinlichen Zusammenhanges mit den wirklichen Thatsachen zur Zeit der Abfassung der Briefe, wegen der Schönheit und Regelmäßigkeit der Handschrift, sprach der Schriftkundige die Ansicht aus, dass der Briefschreiber zu jener Zeit, aus der die Briefe stammten, gesunden Geistes gewesen wäre. Der Gerichtshof erklärte, sich dieser Meinung unbedingt anschließen zu müssen, und somit wurden jene an sich harmlosen Briefe zu den gefährlichsten Belastungszeugen für den Angeklagten, dem unter diesen Umständen jeder mildernde Umstand versagt wurde. Der Einwand der Verteidigung, dass noch andere Briefe aus jener Zeit vorhanden wären, und dass entweder alle oder keiner geprüft werden müsste, wurde als unzutreffend zurückgewiesen und der Angeklagte des Mordes für schuldig erklärt.

Kür Haus und Verd.

Um rinnende Holzgefäße oder Fässer dicht zu machen, kann man sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, einen sehr billigen Ritt folgendermaßen herstellen: Man mischt 30 Gramm Schmalz, 30 Gr. Steinsalz, 10 Gr. Wachs und 6 Gr. Paraffin und schmilzt das Ganze. In die flüssige Masse schüttet man unter Umrühren 25 Theile sehr fein gesiebte Holzasche und erhält so einen Leim, der, im warmen Zustande aufgetragen, jedes Lecken verhütet.

Um Leder wasserdicht zu machen, werden 1 Theil kleingeschnittenes Gummi elasticum, 4 Theile Leinöl und 8 Theile Rindstalg zusammengeschmolzen. Darnach gibt man noch 1 Theil Bernsteinfirniss hinzu.

Rorte lassen sich luftdicht machen, indem man zunächst Paraffin flüssig macht und die völlig trockenen Rorte in das Gefäß hineinwirft. Durch Auslegen eines Durchschlages oder eines durchlöchernten Deckels bleiben die Rorte fünf Minuten unter dem Flüssigkeitspiegel. Dann nimmt man sie heraus und kühlt sie ab, derartig präparierte Rorte lassen sich wie Wachs schneiden und bohren, geben aber vor Allem einen festen luft- und wasserdichten Verschluss.

Falten im Gesicht werden namentlich von den Frauen sehr gefürchtet. Um sie zu vermeiden, wasche man, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, die Haut fleißig mit kaltem Wasser und Seife. Zur Verhütung der sogenannten Krähenfüße, sowie der zwei Falten am Munde wasche man das Gesicht öfter mit Mandelmilch und lege zuweilen des Nachts eine Binde aus Leinwand darauf, die man in reinem geschmolzenem Wachs getränkt hat.

Sommerbirnen darf man am Baume nicht völlig reif werden lassen. Man hat allgemein die Erfahrung gemacht, daß die Früchte, kurz vor der Reife gepflückt, entschieden schmackhafter sind und sich länger halten.

Eingemachte Birnen. Die frühen Zuckerbirnen eignen sich am besten zum Einmachen; sie werden geschält, den Stiel läßt man; statt der Blüthe steckt man oben eine Gewürznelke hinein. Im Zuckersirup siedet man die Birnen weich; nachdem letztere fertig sind, werden sie mit einer silbernen Gabel herausgenommen und der Saft so lange gekocht, bis er zu Syrup wird, den man über die inzwischen in Einmachgläsern geordneten Birnen lauwarm gießt und nach Erkalten luftdicht verschließt. Man kann auch unter den Saft einige Löffel guten Essig gießen und die eintochen; dann schmecken die Birnen gut als Beilage zu verschiedenen Braten.

Stäthsel - Eder.

Preis-Räthsel.

(Für Erwachsene.)

Tausch-Räthsel.

Wand — Saul — Waden — Bier — Mauer
Base — Rade — Baum — Karten — Mars —
Reihen — Wort — Raft — Ziel — Hans —
Wahl — Rabel.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden. Die eingefügten neuen Buchstaben müssen im Zusammenhang eine zumal für den Landwirth wichtige Schlußfolgerung bezeichnen.

Buchstaben-Räthsel.

Zum Klaus kommt wer. „Was wünschen Sie?“
Ich bin ein I und heiße I.
Dort auf der Flur, bei Ihrer u
Hat attackirt mich Ihre Anh.
So g sie ist, so während war
Sie und erwischt mich auf ein Haar.
Doch was ich schuf, hat sie zerbröckelt.
Man zahlen Sie, wie sich's gehört.“

(Für Kinder.)

Bilderräthsel.



Preise für Erwachsene.

1. Preis: Deutsche Klassikerbibliothek von Gottschalk, in 6 Bänden. 2. Preis: Das Weltall, Entwicklungsgeschichte der Natur, Prachtband, von M. Reymond. 3. Preis: Illustrierte Länder- und Völkerkunde, von M. Reymond. (Prachtband.) 4. Preis: Der Deutsche in Paris, von R. M. Orlov, mit Plan von Paris und Ansichten. 5. Preis: Unter ägyptischer Sonne, Roman von Katharine Zitelmann. 6. Preis: Die Lüge von Maherling (Enthüllung über Kronprinz Rudolf).

Preise für Kinder.

1. Preis: M. Reymond, Illustrierte Länder- und Völkerkunde. 2. Preis: Ein sensationeller Fall, von Arthur Zapp. 3. Preis: Arizona-Rider von Max Hirschfeld. 4. Preis: Die deutschen Nordseebäder. 5. Preis: Im Schweizerlande und 3 Zeichenhefte. 6. Preis: 1 Dugend Zeichenhefte.

Auflösungen sind bis zum 15. August einzusenden.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert, Verantwortlich: Franz Bommert in Wiesbaden.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 9. — Telephon No. 199

Nr. 186.

Sonntag, den 12. August 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Während der diesjährigen Herbstübungen der 2. Division soll das in den Manöver-Magazinen erforderliche Bivaksklofenholz (weiches oder hartes Brennholz) am Wege der Verbindung angeliefert werden.

Der Bedarf beträgt im Magazin

Wiesbaden ungefähr 40,8 Raummeter

Bogel " 215 "

Bollhaus " 400 "

Bezügliche Angebote mit Angabe des Magazins und des Preises auf den Raummeter — letzterer frei Magazin berechnet — sind in geschlossenem, mit der Aufschrift „Angebote auf Holzlieferung“ versehenem Umschlag bis zu dem am 20. August d. Js., Vormittags 12 Uhr bei der Intendantur abzuhaltenden Verdingungstermin einzureichen.

Lieferungsbedingungen können von der Intendantur zum Preise von 15 Pfg. bezogen werden.

Frankfurt a. M., den 11. August 1900.

— Hochstr. 18 —
Intendantur der 21. Division.
Rump.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wiesbaden, den 11. August 1900. 803
Der Magistrat:
J. B. Geh.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger hiesiger Stadt liegt vom 15. bis 30. August d. Js. im Rathhaus, Zimmer No. 6, während der gewöhnlichen Büreaustunden zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einspruch erheben. 809

Wiesbaden, den 11. August 1900.

Der Magistrat:
In Vertretung: Geh.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 14. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr soll an der oberen Frankfurterstraße auf dem Grundstücke der früheren Excrementensammelgrube der Ertrag von ca. 50 Pflaumenbäumchen öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Zusammenkunft 4¹/₂ Uhr am Langenbeckplatz.
Wiesbaden, den 8. August 1900. 722

Der Magistrat,
In Vert.: Körner.

Bekanntmachung.

Von dem Feldwege zwischen 2. und 4. Gewann und durch die 2. Gewann „Rechts dem Schiersteinerweg“ Lsg. No. $8 \times a$ soll der mit No. $8 \times a d$ bezeichnete Theil von 50 qm eingezogen werden.

Es wird dies mit dem Aufügen öffentlich bekannt gemacht daß Einwendungen hiergegen gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883, innerhalb einer mit dem 2. August d. Js. beginnenden Frist von 4 Wochen hier einzureichen sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause auf Zimmer No. 51 zur Einsicht offen.

Wiesbaden, 26. Juli 1900.

Der Ober Bürgermeister:
498 In Vert. Körner.

Verdingung.

Die Herstellung und Anlieferung von Schulbänken für die Schule an der Lehrstraße hieselbst mit Anlieferungstermin bis spätestens 15. März 1901 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer No. 42 bezogen werden.

Verslossene und mit der Aufschrift „S. A. 23“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 20. August 1900, Vormittags 10 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 8. August 1900. 717
Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.
Der Stadtbaumeister:
Genzmer.

Bekanntmachung.

Weibliche Personen, welche die Führung des Haushalts bei armen Familien während der Krankheit der Frau pp. übernehmen wollen, werden ersucht, sich unter Angabe ihrer Bedingungen im Rathhaus, Zimmer No. 14, alsbald zu melden.

Wiesbaden, 6. August 1900. 667

Der Magistrat:
Armen-Verwaltung:
Mangold.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Taxatoren von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhause anwesend sind.
Die Leihhaus-Deputation

Bekanntmachung.

betr. städtisches Elektrizitätswerk.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniss, daß die **Berechtigung zur Ausführung elektrischer Hausinstallationen** im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk zur Zeit den nachstehenden Firmen erteilt ist:

1. Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. C. Buchner, hier,
2. F. Dofflein, hier,
3. M. Kölsch, hier,
4. Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Zahmeyer & Co., hier,
5. C. Rommershausen, hier,
6. Th. Schäffer, Frankfurt a. M.

Hierbei wird gleichzeitig darauf verwiesen, daß keine Firma Aussicht hat, die Konzession zur Ausführung elektrischer Anlagen im Anschluß an das städtische Werk zu erhalten, welche nicht in jeder Beziehung als zuverlässig und leistungsfähig bekannt ist.

Wiesbaden, den 8. August 1900.

710

Der Director
der städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke:
Muchall.

Bekanntmachung

für die Hausbesitzer und Anwohner der Röderstraße.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die Absicht besteht, bei genügender Vetheiligung die Erweiterung des Kabelnetzes des städtischen Elektrizitätswerkes in der Röderstraße vorzunehmen.

Diejenigen Interessenten für Licht- und Kraftzwecke in der vorgenannten Straße, die ihre definitive Anmeldung zum Bezug von elektrischem Strom bis zum 31. d. M. bewirken, werden im Falle der Ausführung der betreffenden Kabelstrecke die nach §§ 11 und 12 der Anschlußbedingungen festgesetzten Hausanschlußbeiträge und Abnahmegebühren erlassen, während für jede spätere Anmeldung die vollen Gebühren zu zahlen sind.

Jede etwa gewünschte nähere Auskunft wird auf Zimmer No. 5a des Verwaltungsgebäudes, Marktstraße 16, Vormittags von 11—12 Uhr gerne erteilt.

Wiesbaden, den 8. August 1900.

711

Der Director der städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke:
Muchall.

Bekanntmachung.

Montag, den 13. d. M., Nachm. 4 Uhr werden auf dem Hofe der alten Gasfabrik hier:

- ca. 20000 kg altes Gußeisen,
- " 1000 kg " Schmiedeeisen,
- " 1000 kg " Eisenblech,
- " 2000 kg alte schmiedeeiserne Röhren,
- " 500 kg altes Zinkblech

meistbietend versteigert.

Die der Versteigerung zu Grunde gelegten Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Wiesbaden, den 6. August 1900.

668

Der Director
der städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke:
Muchall.

Bekanntmachung

Die Lieferung von 1500 Tonnen Rußkohlen für die Kesselfeuerungen der städtischen Schlachthausanlage dahier pro 1. Oktober 1900 bis 30. September 1901 wird hiermit zur Vergebung ausgeschrieben.

Der Termin ist auf Samstag, den 1. September 1900, Nachmittags 4 Uhr in dem Bureau der Schlachthausanlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und Angebote vor dem Termin rechtzeitig abzugeben sind.

Wiesbaden, den 1. August 1900.

Der Vorsitzende der städtischen Schlachthaus-Deputation.
Wagemann.

426

Bericht

Aber die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 5. bis einschl. 11. August 1900.

I. Fruchtmarkt.				H. Pr. N. Pr.		H. Pr. N. Pr.			
		M. S.	M. S.					M. S.	M. S.
Weizen	per 100 Kil.	—	—	Apfel	p. Agr.	— 40	— 16		
Roggen	" " "	—	—	Birnen	" "	— 50	— 16		
Gerste	" " "	—	—	Zwetschen	" "	—	—		
Hafer	" " "	16	15 60	Kastanien	" "	—	—		
Stroh	" " "	4	3 80	Eine Gans	" "	—	—		
Heu	" " "	6 50	6	Eine Ente	" "	3 50	3		
II. Viehmarkt.				Eine Taube	" "	— 70	— 50		
Ochsen I. d. 50	Agr.	69	68	Ein Hahn	" "	1 60	1 20		
II. " " "	"	68	64	Ein Huhn	" "	2	1 60		
Rühe I. " " "	"	62	60	Ein Feldhuhn	" "	—	—		
II. " " "	"	57	54	Ein Gase	" "	—	—		
Schweine	p. Agr.	1 08	1	Kal	p. Agr.	3	1 80		
Kälber	" "	1 50	1 20	Hecht	" "	2 80	1 60		
Lamm	" "	1 28	1 24	Dachfische	" "	— 70	— 50		
III. Victualienmarkt.				IV. Brod und Mehl.					
Butter	p. Agr.	2 40	2 20	Schwarzbrod:					
Eier	p. 25 St.	2	1 35	Bangbrod	p. O., Agr.	— 16	— 13		
Handläse	" 100 "	8	7	p. Laib	" "	— 52	— 42		
Fabrikläse	" 100 "	6 50	3	Rundbrod	p. O., Agr.	— 14	— 13		
N. Kartoff. p. 100	Agr.	8	7 50	p. Laib	" "	— 45	— 40		
Neue Kartoff.	p. Agr.	— 10	8	Weißbrod:					
Zwiebeln	" "	— 14	12	a. 1 Wasserweck	" "	— 3	— 3		
Zwiebeln	p. 50 Agr.	4 50	4	b. 1 Milchbröckchen	" "	— 3	— 3		
Blumenkohl	p. St.	— 40	20	Weizenmehl:					
Kopfsalat	" "	— 6	3	No. 0 p. 100 Ag.	" "	31	30		
Gurken	" "	— 18	3	No. I " 100 "	" "	27 50	27		
Spargeln	p. Agr.	—	—	No. II " 100 "	" "	26 50	25		
Grüne Bohnen	" "	— 36	20	Roggenmehl:					
Grüne Erbsen	" "	— 30	24	No. 0 p. 100 Ag.	" "	26	25 50		
Wirsing	" "	— 20	18	No. I " 100 "	" "	24	22 50		
Weißkraut	" "	— 14	12	V. Fleisch.					
Weißkraut	p. 50 Agr.	—	—	Ochsenfleisch:					
Rothkraut	p. Agr.	— 20	18	v. d. Keule	p. Agr.	1 52	1 44		
Weiße Rüben	" "	— 14	12	Bauchfleisch	" "	1 36	1 28		
Neue gelbe Rüben	" "	—	—	Rub. o. Hindfleisch	" "	1 36	1 32		
Weiße Rüben	" "	—	—	Schweinefleisch p.	" "	1 50	1 40		
Kohlraabi, obererd.	" "	— 20	18	Kalb. Fleisch	" "	1 60	1 40		
Kohlraabi	p. "	—	—	Lammfleisch	" "	1 40	1 20		
Grün-Kohl	" "	—	—	Schafffleisch	" "	1	1		
Römisch-Kohl	" "	— 20	16	Dörrfleisch	" "	1 60	1 60		
Petersilien	" "	— 50	40	Solperfleisch	" "	1 40	1 40		
Borre	p. St.	—	—	Schinken	" "	2	1 84		
Jellerie	" "	— 10	5	Speck (geräuch.)	" "	1 84	1 80		
Kirschen	p. Agr.	— 50	40	Schweinefleisch	" "	1 40	1 20		
Saure Kirschen	" "	— 60	40	Nierenfett	" "	1	80		
Erdbeeren	" "	—	—	Schwartenwangen(fr.)	" "	2	1 60		
Himbeeren	" "	— 70	50	(geräuch.)	" "	2	1 80		
Heidelbeeren	" "	— 50	40	Bratwurst	p. "	1 80	1 60		
Stachelbeeren	" "	— 40	20	Fleischwurst	" "	1 60	1 40		
Preiselbeeren	" "	— 50	44	Leber- u. Blutwurst fr.	" "	— 96	— 96		
Johannisbeeren	" "	— 40	30	" "	" "	2	1 80		
Trauben	" "	2	1						
Wiesbaden, 11. August 1900.				Städt. Recise-Amt.					

Wiesbaden, 11. August 1900.

Städt. Recise-Amt.

Verdingung.

Die Herstellung der maschinellen Einrichtung der neuen Antkelei auf dem Schlacht- und Viehhoft hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen einschließlich Zeichnungen können Vormittags von 9—12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 42 gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „P. N. 21“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 13. August 1900, Vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 28. Juli 1900.

Stadtbaumeister, Abteilung für Hochbau.

Der Stadtbaumeister: Genzmer.

387

Bekanntmachung.

Einige hundert Karren gute Gartenerde können gegen mäßige Vergütung am Bismarck-Denkmal angefahren werden. Näheres zu erfragen Bleichstraße 1 im

743

Depot der Straßenbau-Verwaltung

Bekanntmachung.

Der Unternehmer der städtischen Kehr-
abfuhr ist vertragmäßig verpflichtet, bei den ihm von uns
bezeichneten Abonnenten den Hauskehricht regelmäßig
abzuholen; die Abonnenten haben die Verpflichtung, den
Kehricht in passenden Behältern an den Ausgängen ihrer
Häuser oder in den Thorfahrten zur Abholung bereit zu
halten. In denjenigen Fällen jedoch, wo Letzteres nicht ge-
schieht, sondern der Kehricht von einer, von der Straße
weiter entfernten Stelle des betr. Grundstücks nach den Ab-
fuhrwagen geschafft werden muß, ist der Abfuhrunternehmer
berechtigt, eine besondere Vergütung von den
Abonnenten zu beanspruchen. Diese Vergütung ist durch
Magistratsbeschuß vom 12. April 1894 einheitlich fest-
gesetzt worden auf jährlich 6 M. für Abonnenten welche
unter 25 M. Jahresbeitrag zahlen, 12 M. für Abonnenten,
welche über 25 M. Jahresbeitrag zahlen.

Außer dieser Vergütung noch besondere Trinkgelder von
den Abonnenten zu verlangen, steht den Kehr- und Fuhrleuten
nicht zu.

Vorstehendes bringen wir den Abonnenten hiermit zur
Kenntniß.

Wiesbaden, den 4. August.

604

Stadtbauamt, Abth. für Straßenbau.



Sonntag, den 12. August 1900.

Abonnements-Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.
Nachm. 4 Uhr.

- | | |
|---|---------------|
| 1. Marsch der Bersaglieri | Eilenberg. |
| 2. Ouverture zu „Hamlet“ | Stadtfeld. |
| 3. Schwur und Schwertweihe aus „Die Hugenotten“ | Meyerbeer. |
| 4. Sirenen-Walzer | Joh. Strausz. |
| 5. Serenata | Moszkowski. |
| 6. Ouverture zu „Der Freischütz“ | Weber. |
| 7. Meditation | Bach-Gounod. |
| 8. Potpourri über patriotische Lieder | Conradie. |

Abends 8 Uhr:

Operetten - Abend.

- | | |
|--|---------------|
| 1. Ouverture zu „Pique-Dame“ | Sappé. |
| 2. Traum-Walzer aus „Der Feldprediger“ | Millöcker. |
| 3. Potpourri aus „Der Zigeunerbaron“ | Joh. Strausz. |
| 4. Ouverture zu „Pariser Leben“ | Offenbach. |
| 5. Potpourri aus „Der Mikado“ | Sullivan. |
| 6. Ouverture zu „Waldeinsame“ | Joh. Strausz. |
| 7. Grubenlichter, Walzer aus „Der Obersteiger“ | Zeller. |
| 8. Don Cesar-Marsch | Dellinger. |

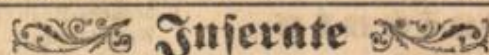
Montag, den 13. August 1900.

Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Durch Kampf zum Sieg, Marsch | F. v. Blon. |
| 2. Ouverture zu „Der Schiffbruch der Medusa“ | Reissiger. |
| 3. Entr'acte aus „La colombe“ | Gounod. |
| 4. Wo die Citronen blüh'n, Walzer | Joh. Strausz. |
| 5. II. Finale aus „Rienzi“ | Wagner. |
| 6. Ouverture zu „Astorga“ | Abert. |
| 7. Dankgebet, altniederländisches Volkslied | Kremsner. |
| 8. Traumbilder, Fantasie | Lambye. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|---------------------------------------|---------------|
| 1. Ouverture zu „Alfons und Estrella“ | Schubert. |
| 2. Nocturne | Chopin. |
| 3. Wiener Blut, Walzer | Joh. Strausz. |
| 4. Finale aus „Lohengrin“ | Wagner. |
| 5. Ouverture zu „Anacreon“ | Cherubini. |
| 6. Serenade für Harfe allein | Oberthür. |
| Herr Wenzel. | |
| 7. XII. ungarische Rhapsodie | Liszt. |
| 8. Fackeltanz in B-dur | Meyerbeer. |



im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden
weiteste Verbreitung.

Aufruf.

Bei der ersten Wendung der Ereignisse in China hat
das Central-Comite der unter Allerhöchstem Protektorat
stehenden Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nicht geäußert,
die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die
Vereinsorganisation dem Reichs-Marineamt anbieten zu lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden. Die erste
Sendung reichhaltiger Materialien für Verpflegungszwecke, die
Gestellung von freiwilligem Personal für Lazarethpflege, so-
wie die Errichtung zunächst eines überseeischen Vereins-La-
zareths sind in Vorbereitung.

Das Central-Comite erachtet es für seine Pflicht, allen
Kreisen in Deutschland, welche an dem Loos unserer braven
Truppen herzlichen Antheil nehmen, hiervon Kenntniß zu
geben.

Beiträge zur Verwendung für die obengenannten Be-
dürfnisse nimmt die Schatzmeisterkassette des Central-Comitees,
Königliche Haupt-Behandlungskasse, Berlin W., Jäger-
straße 21, entgegen.

Die Bildung weiterer Sammelstellen ist erwünscht.

Berlin, den 8. Juli 1900.

Das Central Comitee

der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz:

S. von dem Aesebeck, Vorsitzender.

von Spitz, General der Infanterie 3. D., I. Stellvertreter, Vorsitzender
Dr. Koch, Präsident des Reichsbank-Directoriums, Wirkl. Geh. Rath
II. Stellvertreter, Vorsitzender.

Habenslein, Präsident der Seehandlung, Schatzmeister.

Dr. Lieber, Generalarzt a. D., Generalsekretär.

Indem wir vorstehenden Aufruf des Central-Comitees
der Vereine vom Rothen Kreuz zur öffentlichen Kenntniß
bringen, theilen wir ergebenst mit, daß Beiträge, über die
demnächst öffentlich quittirt werden wird, im Rathhaus
Zimmer No. 23, an der Kurkassette, bei der Expedition des
„Rheinischen Kuriers“ und bei der Redaktion des „Wies-
badener Tagblattes“, sowie bei der Expedition des „Wies-
badener General-Anzeiger“ entgegengenommen werden.

Wiesbaden, den 18. Juli 1900.

Der Vorstand des Wiesb. Kreisvereins vom Rothen Kreuz:

v. Jbell, Vorsitzender.

94

1. Quittung.

Infolge unseres Aufrufes sind zum Besten der nach China entsandten
Truppen folgende Beträge an uns abgeliefert worden:

Von der Kurkassette von Ungenannt: 5 Mt.;

Von den Sammelstellen bei der Expedition des Rheinischen Kuriers
137,05 Mt., der Redaktion des Tagblattes 87,61 Mt. u. der Expedition
des General-Anzeigers 5,40 Mt.

Ferner von der Sammelstelle im Rathhaus (Zimmer Nr. 23) von
M. Guntz 3 Mt., Moritz Simon 10 Mt., Oberbürgermeister Dr. von
Jbell 20 Mt., Hauptmann a. D. Wierichs 20 Mt., Frau von dem
Aesebeck 10 Mt., Albert Pöschel 2 Mt., Gräfin S. M. G. 60 Mt.,
Schneider Friedrich Bollmer 50 Mt., Kurz 3 Mt., Konrad Strauß 40 Mt.
und N. N. 40 Mt. im Ganzen 443,06 Mt.

Diesen Betrag haben wir an das Centralcomitee abgeführt.

Weitere Beiträge werden von den bezeichneten Sammelstellen gerne
entgegen genommen werden.

Wiesbaden, den 10. August 1900,

Der Vorstand des

Wiesbadener Kreisvereins vom rothen Kreuz:
von Jbell, Vorsitzender.

804

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900
sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung
begutachtet werden, wenn die Straße an welcher der Neubau
errichtet werden soll freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gas-
leitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen
Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an
eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich auf-
merksam gemacht mit dem Bemerkten, daß dieses Verfahren vom
1. Oktober ds. Js. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten mög-
lichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrts-
straßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadtbauamt. Winter.

Bekanntmachung.
Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6,
liefern wir frei ins Haus:

a) **Anzündeholz,**
geschnitten und feingespalten, per Centner Mk. 2.
b) **Buchenholz**
geschnitten und grob gespalten per Centner Mk. 1,50.
Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vor-
mittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr
entgegengenommen.

Nichtamtlicher Theil.

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Unseren Mitgliedern bringen wir hierdurch zur Kennt-
niß, daß der Kassenarzt, Herr **Dr. Schrader** von
heute ab auf die Dauer von **3 Wochen** verreist sein wird.
Wiesbaden, den 11. August 1900.

Namens des Kassenvorstandes:
Der erste Vorsitzende.
August Beckel.

795

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **100 000 Steinkohlenbriquetts**
für die Dampfesselfeuerung in der Wilhelmsheilanstalt für
das Rechnungsjahr 1900 soll **verdingungen** werden. Liefer-
ungsangebote sind bis zum 14. ds. Mts., Vormittags 10 Uhr,
portofrei mit entsprechender Aufschrift versehen dem Geschäfts-
zimmer der Anstalt einzusenden, woselbst auch die Lieferungs-
bedingungen eingesehen werden können. 658
Wilhelmsheilanstalt Wiesbaden.

Freiwillige für China.

Unteroffiziere, Gefreite und Gemeine des Beurlaubten-
standes aller Waffen, welche eventl. zur Verwendung zum
Nachschub für das Ostasiatische Expeditionskorps verwandt
werden sollen, werden angenommen.

Die betreffenden Leute müssen sich auf 1 Jahr ver-
pflichten und erhalten ein Handgeld von 50 Mk. und Löh-
nungszulage von 3 Mk. monatlich.

Für den Fall der Nichtverwendung im Ausland be-
hält sich die Heeresverwaltung eine 4wöchige Kündigung vor.
Die Meldungen haben **persönlich** zur Feststellung
der Tropendienstfähigkeit auf dem **Bezirkskommando**
Wiesbaden bis zum 19. August ex. an den Vor-
mittagen von **9—11 Uhr** stattzufinden.

Militärpapiere (Paß und Führungszeugniß) sind
mitzubringen. 585

Bezirkskommando Wiesbaden.

Verdingung.

Der Lieferung und Aufstellung von 47,3 t Flußeisen
und 2,7 t Flußstahlguß zu dem **eisernen Ueberbau** für
die Unterführung der **Schiersteinerstraße** in Stat.
33 + 28 der Bahnverlegung Wiesbaden-Dogheim.

Termin, den 24. August 1900,
Vormittags 11 Uhr.

Angebothefte ohne Zeichnungen zum Preise von **1 M.**
50 Pfg., mit **Zeichnungen 4 M.** sind gegen porto-
freie Einsendung in Baar von der Bauabtheilung zu beziehen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Wiesbaden, den 2. August 1900.
(Rheinbahnhof).

Königl. Eisenbahn-Bauabtheilung.

605

Bekanntmachung.

Montag, den 20. August d. Js., Nachmittags 4 Uhr
wird auf hiesigem Rathhaus die **Chaussierung einer**
Wegstrecke des Vicinalweges von Frauenstein nach
Georgenborn (veranschlagt zu 15000 Mk.) **öffentlich ver-**
geben. Kostenanschlag und Bedingungen können bei hiesiger
Bürgermeisterei eingesehen werden.

Frauenstein, den 10. August 1900. 3290
Einz. Bürgermeister.

Rauenthaler Kirchweih.

Dienstag, den 14. August ds. Js., Vormittags um
10 Uhr wird auf dem Rathhaus zu Rauenthal die **Be-**
ennung der Standplätze während den 3 Kirchweih Tagen
am 19., 20. und 26. August d. Js. **öffentlich an den**
Weisbietenden vergeben.

Rauenthal, am 7. August 1900.
Der Bürgermeister:
Rüfeler.

3281

Bekanntmachung.

Montag, den 13. August d. Js., Nachmittags
4 Uhr läßt die Gemeinde **Kiedrich** eine noch brauchbare
Feuerspritze, mehrere **Pumpeinrichtungen**, **altes**
Eisen, **Schrotgeräte** u. dergl. mehr an Ort u. Stelle
öffentlich versteigern. 3280

Kiedrich, den 7. August 1900.
Der Bürgermeister.

Sonnenberg.

Kirchweih.

Das diesjährige Kirchweihfest findet am **Sonntag, den**
19., Montag, den 20., und Sonntag, den 26. August
l. Js., statt.

Die Vergebung der Plätze zur Aufstellung der Schau-,
Würfel-, Glücks-, Raufbuden aller Art erfolgt am

Mittwoch, den 15. August l. Js.,

Nachmittags 4 Uhr

an Ort und Stelle. Sammelplatz: am Gasthaus „Zur
Krone“.

Sonnenberg, den 30. Juli 1900.

Der Gemeindevorstand:

Schmidt, Bürgermstr.

3266

Bekanntmachung.

Am 10. August ds. Js. ist die **2. Rate Staats-**
steuer fällig.

Dies wird den Zahlungspflichtigen mit dem Bemerken
in Erinnerung gebracht, daß gegen die Säumnigen bereits
drei Tage nach diesem Termine das Zwangsverfahren ein-
geleitet werden muß.

Gleichzeitig wird an die baldige Einzahlung der fälligen
Gemeinde-, Steuer-, Holzgeld-, Zins- und Strafge-
lde, sowie sonstige Gemeindeabgaben erinnert.

Sonnenberg, 9. August 1900.

Der Gemeindevorstand:

Schmidt, Bürgermstr.

3284

Bekanntmachung.

Der abgeänderte Entwurf zu einem Ortsstatut betreffend
die gewerbliche Fortbildungsschule in Sonnenberg liegt ge-
mäß § 6 der Landgemeinde-Ordnung auf hiesiger Bürger-
meisterei zur öffentlichen Kenntniß aus.

Jedem Gemeindegliede (§ 9 L. O.) steht frei, innerhalb
der nächsten 2 Wochen vom Tage nach dieser Veröffentlich-
ung an gerechnet bei dem hiesigen Gemeindevorstande Ein-
wendungen zu erheben.

Sonnenberg, den 4. August 1900.

Der Gemeindevorstand.

Schmidt, Bürgermeister.

Gebrauchs-Muster-Schutz
Warenzeichen etc. 1340

Patente

erwirkt

Ernst Franke,

Civ.-Ing.
Bahnhofstraße 16